

# Sitzungsberichte

der

Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-philologische und historische Klasse

Jahrgang 1913, 8. Abhandlung

---

## Über einige Probleme altkretischer Architektur

von

**Franz v. Reber**

Vorgetragen am 5. Juli 1913

---

München 1913

Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften

in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)



Seit den reichen Ergebnissen und vorzüglich publizierten Ausgrabungen in Kreta<sup>1)</sup> auch eine umfängliche ethnologische und kulturhistorische Würdigung gefolgt ist, mußte man von der ursprünglichen Annahme, daß die kretischen und mykenischen Baugedanken nahezu identisch seien, immer mehr abkommen. Es konnte zwar kein Zweifel darüber bestehen, daß die kretische Kultur weit älter als die mykenische, und daß deshalb nur eine Beeinflussung der letzteren von der kretischen möglich sei, nicht aber wenigstens für die sogenannte minoische Zeit umgekehrt eine mykenische auf die kretische. Aber die Akten sind, wie Ferd. Noack<sup>2)</sup>, dessen Ausführungen wir nächst einer Reihe von Forschern<sup>3)</sup> so viel Belehrung verdanken,

---

1) Für unsere Untersuchungen kommen zunächst in Betracht: Arthur J. Evans, Knossos. The Annual of the British School at Athens. London 1901—1907. — Luigi Pernier, Phaestos. Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Roma 1901, 1902. Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. Milano 1902, 1904.

2) Homerische Paläste. Eine Studie zu den Denkmälern und dem Epos. Leipzig 1903. — Ovalhaus und Palast in Kreta. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Hauses. Leipzig und Berlin 1908.

3) Wilh. Dörpfeld, Die kretischen, mykenischen und homerischen Paläste. Mitteilungen des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung XXX. Athen 1905. — Die kretischen Paläste. Mitteilungen usw. XXXII. Athen 1907. — Duncan Mackenzie, Cretan Palaces and the Aegean civilization. Annual of the British School at Athens XI—XIV, 1905—1908. — Angelo Mosso, The Palaces of Crete and their builders. London 1907. — Harriet Boyd Hawes and others, Gournia, Vasiliki and other prehistorical sites on the Isthmus of Hiero-petra, Crete. Philadelphia 1909. — René Dussaud, Les Civilisations préhelléniques dans le Bassin de la Mer Egée. Etudes de Protohistoire Orientale. Paris 1910.

erklärt, noch keineswegs geschlossen, so daß die komplizierten Probleme „nicht von einer Seite her und heute wohl überhaupt noch nicht gelöst werden können.“ Unseres Ermessens darf jedoch nicht mehr auf viel den dermaligen Sachbestand veränderndes neues Aufklärungsmaterial gehofft werden. Namentlich kann nicht darauf gewartet werden, daß die kretischen Schriftquellen entziffert werden, da ihnen nicht die monumentalen und die bilinguen Funde zu Gebote stehen, welche die ägyptische und orientalische Forschung so sehr begünstigt haben, während ihre gegenständlich untergeordnete Natur auch wohl schwerlich jemals über sehr fragmentarische Erfolge hinausführen wird. Die klassischen Nachrichten aber reichen nicht weit genug zurück oder sind mehr legendärer Art, so daß sie für Kreta weniger Anhaltspunkte bieten, als sie für Ägypten oder Mesopotamien geliefert haben.

Doch haben es die kretischen Palastbauten durch die fast beispiellose Geschlossenheit der erhaltenen Komplexe möglich gemacht, den Bautypen wie ihrer Zweckbestimmung näher zu kommen. Mit der letzteren soll sich auch die vorliegende Studie hauptsächlich beschäftigen. Dabei schien es jedoch dem Verfasser unzutraglich, überwiegend mit Gleichungen zwischen der troisch-mykenischen und der kretischen Architektur zu operieren. Eingehende bautechnische Erwägungen haben ihn vielmehr zu der Überzeugung gebracht, daß die beiden Architekturgruppen wesentlich und zwar in ihren bedeutsamsten Grundlagen nach Plan und Aufbau so verschieden seien, wie dies nur bei verschiedenen Konstruktionsideen denkbar ist.

Die kretische Kultur ist in ihrer bis auf die neolithische Periode zurückreichenden und durch die subneolithischen Fundschichten erwiesenen Lückenlosigkeit autochthon. Wenn Mackenzie die Wurzeln an der afrikanischen Nordküste sucht, so stützt er sich hauptsächlich auf gewisse Eigentümlichkeiten der Gewandung auf kretischen Darstellungen gemalter und plastischer Art, die auf eine südlich von Kreta gelegene wärmere Zone zu deuten scheinen. Andererseits ist die Annahme, daß die Anfänge der kretischen Kultur an der Süd-

westküste Kleinasiens, in Karien und Lykien nebst den benachbarten Inseln, zu suchen seien, durch etliche Kultgemeinschaften, Symbole und Namen nur scheinbar gestützt, da es ja wahrscheinlicher geworden, daß vielmehr ein Teil der Urkreter, von denen ein Rest als Eteokreter im Osten und im Innern der Insel bis in die historische Zeit herab zurückblieb, nach diesen kleinasiatischen Küsten übergesiedelt ist, sei es wegen Übervölkerung oder durch erobernde Gewalt dahin verdrängt.

Die Anfänge der troischen und mykenischen Bauweise dagegen gehen auf nordische Einflüsse, zunächst auf Wanderungen aus dem Balkan- und unteren Donaugebiete zurück, von welchen schon in neolithischer Zeit Thessalien eine bedeutsame Station gezeigt hat<sup>1)</sup>. Daneben geht ganz für sich eine andere sich südwärts drängende Welle mehr allgemein nördlichen Ausgangspunktes, wie sie sich in ähnlicher Vorzeit am umfänglichsten in Bötien<sup>2)</sup>, aber auch in dessen Umgebung wie weiterhin äußert und sich ohne Zusammenhang mit jenen Einflüssen hauptsächlich in kreisförmigem und ovalgeplanten Haus- oder richtiger Hüttenbau ergeht. Es liegt jedoch außerhalb unseres engeren Programms, auf diese Erscheinung des näheren einzugehen, obwohl sie in dem mykenischen Gräberbau und bis zu einem gewissen Grade in dem später kretischen eine größere Rolle spielt. Es sei hier nur erwähnt, daß sie von Anfang an neben dem Wohnbau als Herdbau für Gehöfte, Hüttengruppen und Gemeinden von Bedeutung ist, wie dies in dem für Wohnzwecke zu kleinen Bau D<sup>1</sup> in Orchomenos der Fall ist. Die Bedeutung beständig unterhaltenen Feuers in jeder Ortschaft liegt auf der Hand, um der mühsamen Erzeugung durch Reibung von trockenen Hölzern zu überheben<sup>3)</sup>,

---

1) Χρ. Τσοῦντας, *Αἱ προϊστορικαὶ ἀκροπόλεις Διμητίου καὶ Σέσκλου*. *Αθ.* 1908.

2) H. Bulle, Orchomenos I, Die älteren Ansiedlungsschichten. *Abhandlungen der K. B. Akademie der Wissenschaften I. Kl., XXIV, II. Abt.*

3) E. Pfuhl, Zur Geschichte des Kurvenbaues. *Athenische Mitteilungen XXX, 1905, S. 335 fg.*

und kann auch für die Paläste und Gemeinden Kretas vernünftigerweise so wenig in Abrede gestellt werden wie in Hellas, wo übrigens die *κοινή ἑστία* bekannt ist, auch wenn in Kreta deutliche Reste bisher noch nicht aufgefunden worden sind. Es kann jedoch nicht behauptet werden, daß diese Herdgebäude auch in Kreta kreisförmig geplant waren, wie in Griechenland und in Italien.

Für unsere Betrachtung wichtiger als die Rundbaufrage ist, daß sich mit der planlichen und konstruktiven Grundlage des thessalischen Bauelements in mykenischer Zeit dekorative Einflüsse aus Kreta verbinden, welche von der Gestaltung der Säule und architektonischen Ornamentbildung ausgehend sich auch in Plastik und Malerei unzweifelhaft fühlbar machen. Gerät- und Schmuckglyptik in Edelmetallen, Halbedelsteinen usw. sind sogar aller Wahrscheinlichkeit nach größtenteils Importstücke aus Kreta, oder von kretischen Künstlern in Hellas gefertigt, oder den Importstücken nachgebildet. Der Einheitlichkeit und Bodenständigkeit der altkretischen Kunst steht daher in der mykenischen Kunst ein Kompromißzustand zwischen nordischer und kretischer Kultur gegenüber, der allerdings schon vor dem ersten Jahrtausend v. Chr. eine Entwicklung gewann, welche in der Peloponnes die nordischen Einflüsse weit hinter sich ließ, die kretische Höhe jedoch erreichte.

Daneben spielen andere Völkerkulturen nur eine untergeordnete Rolle. Die in Kreta wie in Mykenä gefundenen ägyptischen Importstücke sind nicht von wesentlichem Einfluß<sup>1)</sup> und nur wichtig geworden für die Zeitbestimmung der in denselben Schichten vorherrschenden Keramik. Den gleichen Nutzen gewähren auch die in Ägypten ermittelten Darstellungen geschenketragender Keftiu wie die keramischen und anderen aus Kreta stammenden Fundstücke, welche durch dynastisch bestimmbare Fundstellen gewisse Datierungen ergaben<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> E. Reisinger, Kretische Vasenmalerei 1912, S. 17.

<sup>2)</sup> Diedrich Fimmen, Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur. Leipzig 1909. — Giulio Beloch, Orgini Cretesi. Ausonia Anno IV, 1909. Roma 1910.

Wenn aber auch damit ein gewisser Verkehr zwischen der östlichen Inselwelt und dem Nilland erwiesen ist, so scheint dieser doch keinen Einfluß auf das erwähnte Kompromißverhältnis zur Folge gehabt zu haben, ganz abgesehen davon, daß die Identifizierung der Keftiu mit den Kretern, obwohl von der Mehrzahl der Forscher festgehalten, doch nicht ganz außer Zweifel steht, da die Völkerschaft der Keftiu auch auf die mykenische gedeutet worden ist. Noch weniger Verbindungsfäden finden wir den Annahmen de Caras<sup>1)</sup> gegenüber zwischen Kreta und Hethitern, wie — wenigstens in der Blütezeit Kretas — mit den Phönikiern. Die letzteren scheinen eher auf die mykenische Kultur von einigem merkantilen Einfluß geworden zu sein, mit dem auch die Schrift in Zusammenhang steht.

Es wird sich jedoch verlohnen, die Unterschiede zwischen kretischer und mykenischer Bauweise in Kürze zu formulieren, zumal der Verfasser hierin von manchen seiner Vorgänger abweicht. Sie bestehen in Folgendem:

Erstens haben sich die kretischen Palastanlagen, wie auch ganze Stadtquartiere als geschlossene Komplexe (Blocksystem) erwiesen. In den Stadtanlagen<sup>2)</sup> sind die einzelnen Häuser in ihren Kommunmauern sogar so miteinander verbunden, daß die Einzelbesitzer schwer zu scheiden sind. In Troja und in der Peloponnes dagegen erweisen sich Palastanlagen und Häuser als mehr oder weniger lose Aggregate.

Zweitens steht die kretische Bauweise als fast durchgängiger Etagenbau der nahezu ausschließlich ebenerdigen Bauanlage des griechischen Festlandes und Trojas schroff gegenüber. Der mehrgeschossige kretische Hausbau ist durch die

---

<sup>1)</sup> Degli Hittim o Hethi e delle loro migrazioni. *Civiltà catt.* Ser. XVI, Vol. IV, p. 18—32.

<sup>2)</sup> D. G. Hogarth, *Excavations at Zakro*, *Annual of the Brit. School at Athens* VII, 1900—1901. — R. C. Bosanquet and R. M. Dawkins, *Excavations at Palaikastro*, *Annual VIII—XI*, 1901—1905. — Harriet Boyd-Hawes, *Gournia, Vasiliki and other prehistorical sites on the Isthmus of Hieropetra, Crete*. Philadelphia 1909.

kostbaren in Knossos gefundenen Hausansichten in miniaturartiger Fayence<sup>1)</sup> unwiderleglich bezeugt und wird durch die häufigen Treppen, namentlich durch die mindestens dreigeschossige Treppenanlage des königlichen Wohntraktes in Knossos bestätigt, welcher in demselben Komplex noch mehrere kleinere Verbindungstreppen zur Seite stehen.

Damit hängt drittens zusammen, daß die kretischen Gebäude an den Straßenseiten und an den Höfen im Innern der Blockverbände mehrgeschossig gefenstert sind, wie dies die oben erwähnten Fayence-Miniaturen z. T. unter Ausschluß des meist fensterlosen Erdgeschosses unzweifelhaft machen. Diese fast modern anmutende Erscheinung fehlt in der mykenischen Architektur, welche eine so gesteigerte Raumausnutzung der minder dichten Bevölkerung wegen nicht zu gebieten schien, oder sie beschränkt sich auf kleinere Nebenräume wie auf vereinzelt Hyperoa.

Die Licht- und Luftzufuhr mußte daher viertens im Innern der Gebäudekomplexe Kretas durch Licht- und Luftschachte vermittelt werden, wie sie in Knossos und Phästos zahlreich gesichert sind und auch bei der geschlossenen Bauweise unerläßlich waren. In der mykenischen Architektur dagegen beschränkte sich die Beleuchtung und Lüftung wenigstens der Hauptsache nach auf die Türen wie auf die Decken- und Dachkonstruktion. Mit den kretischen Lichtschachten aber verbindet sich naturgemäß ein Netz von Abzugskanälen für die atmosphärischen Niederschläge und Abwasser, mit denen z. T. durch Tonröhren gedichtet auch die in Knossos nachweisbaren Latrinen und, wenn die Bäder nicht durch versenkte Wannen gebildet waren, auch die Baderäume verbunden sind. In den mykenischen Bauten dagegen scheinen die Niederschläge durch die die größeren Räume umgebenden und isolierenden engen Korridore abgeleitet worden zu sein.

In Kreta fand sich fünftens in den Haupträumen keine feste Herdbildung, so daß wenigstens für Küchenzwecke wenn

<sup>1)</sup> Arth. J. Evans, The Palace of Knossos. Provisional Report of the Excavation 1902. Annual of the Brit. School at Athens VIII, § 6, Fig. 8.

nicht auch zeitweise für Erwärmung der Wohnräume bewegliche Feuerungsvorrichtung vorausgesetzt werden muß. Der bewegliche Herd konnte dann wohl so aufgestellt werden, daß der Rauch durch die Luftschachte seinen Abzug fand. Im nordwestlichen Kleinasien und in der Peloponnes dagegen spielt der gebaute Herd im Hauptraum (Megaron) eine Hauptrolle, nicht wie angenommen worden ist, als ein nachträglicher Zusatz zu dem angeblichen kretischen Megaron, sondern als ein der Ausbildung des mykenischen Megaron sogar vorausgegangenes häusliches Requisite, weil im kleinasiatischen Norden und in Griechenland unentbehrlicher als in südlicheren Gebieten. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß es in Kreta, abgesehen von Altären, gebaute Herde überhaupt nicht gab, weil sich solche in minoischer Zeit weder in den Palästen noch in den Städten gefunden haben. Denn feste Feuerstellen mit ständig unterhaltenem Brande, wohl isoliert und durch Überbau geschützt, müssen in zivilisierten Gebieten überall vorhanden gewesen sein, um Licht und Feuer jederzeit auf Lampen und bewegliche Feuerstellen übertragen zu lassen. Es kann übrigens auch nicht unerwähnt bleiben, daß das Herdmegaron in spätminoischer Zeit bis in die Nähe von Kreta gedrungen ist, nämlich nach der Insel Melos, wo in der dritten Schicht von Philakopi ein dem mykenischen ganz ähnlicher Bau, seiner Gestalt nach wohl vom Festland importiert, gefunden worden ist<sup>1)</sup>.

Sechstens haben wir in Kreta keinerlei Andeutung von Satteldach und Giebelbildung, wie sie nach den Felsenfassaden Lykiens und Phrygiens dort als altinheimisch vorauszusetzen sind. Die piktographische Inschrift des Diskus von Phästos<sup>2)</sup> weist gewiß auf Lykien, sowohl durch die Darstel-

---

<sup>1)</sup> Atkinson, Bosanquet, Edgar, Evans, Hogarth, Mackenzie, Smith, Welch, Excavations at Philakopi in Melos, conducted by the British School at Athens. Supplementary paper n<sup>o</sup> 4. London 1904, Fig. 49.

<sup>2)</sup> L. Pernier, Il Disco di Phaestos. *Ausonia* III, 1909, S. 255 fg., Taf. IX—XIII. — Ed. Meyer, Der Diskos von Phästos und die Philister

lung der Hausform mit der kielbogigen Bedachung wie durch die federgeschmückten Helme der männlichen Köpfe<sup>1)</sup> und ist also sicher ein vereinzelt Importstück und Kreta fremd. Die oberen Stockwerke schlossen geradlinig ab, nach einer Seite leicht geneigt behufs Abfuhr der atmosphärischen Niederschläge, die wo nicht die Traufe nach Plätzen, Straßen, Lichtschachten oder Zisternen gerichtet war, mit Kanalisation in Verbindung stand. Dies zeigen unverkennbar die mehrerwähnten knossischen Fayenceminiaturen der Hausansichten, welche außerdem kleine Überhöhungen auf der Plattform zeigen, die als Ausgänge auf die letztere und wohl auch als geschützte Lichtzulasse in die zentralen Treppenanlagen zu betrachten sind. In Griechenland dagegen, wo die Niederschläge stärker, waren wenigstens die größeren Räume mit einem niedrigen Giebeldach versehen, das in den offenen Giebeldreiecken außer Licht und Luft, vielleicht unterstützt von den Zwischenräumen zwischen den horizontalen Deckbalkenlagern, auch den Rauchabzug besorgte. Wir können einen hypäthralen Dachausschnitt über dem Herd nicht annehmen, da dieser in der Regenzeit seine Bedeutung als Wärmequelle und als Koch- wie Backstelle auch dann verloren hätte, wenn über dem Hypäthrum ein übrigens nicht bezeugtes Schutzdach vorausgesetzt würde. Der Verfasser muß aber an einer Giebelbedachung wenigstens der Megara, wie er sie früher nachgewiesen hat<sup>2)</sup>, festhalten, da die Verse der Odyssee<sup>3)</sup> uns

---

auf Kreta. Sitzungsber. der K. Preuß. Akademie der Wissenschaften 1909, S. 1022—1029, 3 Abb. — A. della Seta, Il disco di Phaistos. Rendiconti della Accad. dei Lincei. Cl. di Sc. mor., stor. e filologiche 5. Ser., vol. XVIII, 1909, S. 297—367, 4 Tafeln. — A. J. Reinach, Le disque de Phaistos et les peuples de la mer. Rev. arch. Ser. XV, 1910, S. 1—65, 22 Abb. — T. W. Allen, The Phaistos disk. The Classical Review, Vol. XXV, 1911.

<sup>1)</sup> Herodot. VII, 92.

<sup>2)</sup> Beiträge zur Kenntnis des Baustiles der heroischen Epoche. Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften. München 1888. — Über das Verhältnis des mykenischen zum dorischen Baustil. Abhandlungen der Bayer. Akademie der Wissenschaften 1896, S. 503.

<sup>3)</sup> Od. XXII, 239, 240, 297/8.

die Athene an der Decke sitzend oder stehend schildern. Dies ist aber nur bei einem offenen Satteldachstuhl möglich, bei welchem die horizontalen Deckbalken wie in der Basilika freiliegen, bei einem Decke und Dach horizontal verbindenden Abschluß aber undenkbar. Mit der Traufe eines Giebeldaches erklären sich überdies auch die engen Korridore, mit welchen die Megara in Tiryns mehr isoliert als verbunden sind. Am Megaron von Philakopi ist übrigens die Trennung stellenweise so schmal, daß jede Korridorbenützung ausgeschlossen erscheint. Ein Architekt wird sofort erkennen, daß es sich hier um eine Verdoppelung der Mauerlinien handelt, die leicht raumsparend hätte vermieden werden können, wenn es sich nicht um die wichtige Sache der Abwässerung gehandelt hätte.

Nicht unwesentlich unterscheiden sich auch die Gräberformen und tholenartigen Bildungen. Die Tholen von Mykenä und Orchomenos gehen weit über die sehr primitiven und schlecht konstruierten Leistungen Kretas<sup>1)</sup> hinaus. Dagegen liegt in Kreta ein vereinzelt Fundstück vor, das unverdient Aufmerksamkeit erweckt hat, nämlich das von St. Xanthoudides entdeckte Ovalhaus von Chamaizi-Siteia<sup>2)</sup>, in welchem nicht weniger als vierzehn Räume, um einen oblongen Hof gruppiert, von einer starken ovalen Mauer umfaßt werden. Daß nun dieses Ovalhaus den Übergang zu dem geschlossenen Blocksystem mit Kommunmauern und nicht bloß eine vereinzelt architektonische Verirrung darstellt, erscheint uns als eine durchaus verfehlte Annahme. Es wäre ja denkbar, daß der Bauherr seinem Wohnbau zum Nachteil aller in die Ovalrundungen gezwängten Wände und Räume einen ovalen Zusammenschluß gab, weil das Hügelplateau des Bauplatzes einen ovalen Rand darbot, allein Hügelplateaus sind meist in krummen Linien begrenzt, und es lag jedenfalls näher diese zu regulieren, statt dem ganzen Hausinnern eine so unvorteilhafte

<sup>1)</sup> St. Xanthoudides, *Ephem. arch.* 1906, p. 130.

<sup>2)</sup> *Προϊστορικὴ οἰκία εἰς Χαμαῖζι Σητείας*. *Ephem. arch.* 1906, p. 119, Fig. 1. — Ferd. Noack, *Ovalhaus und Palast in Kreta*. Leipzig 1908, S. 53, Abb. 6, 7.

Gruppierung der Räume aufzudrängen, die an den Ovalkurven fast jede praktische Benützung ausschlossen. Mackenzie hat daher mit Recht die ganze Anlage eine Grille des Bauherrn genannt<sup>1)</sup>, und auch wir glauben, daß es sich um eine vereinzelte Laune handelt, die jeder gesunden architektonischen Entwicklung Hohn spricht. Der Rundbau ist überhaupt einer mehrräumigen Erweiterung seiner Natur nach unfähig, wie dies die Nurhagen Sardinien in ihrer Mehrstöckigkeit oder auch die Ovalbauten Griechenlands in Orchomenos, Olympia, Thermon, Samothrake etc. planlich zeigen.

Im minoischen Kreta endlich fehlen die Ummauerungen der Akropolen, die in Troja und Griechenland eine so wichtige und charakteristische Rolle spielen. Wenn Sparta abgesehen von Orchomenos eine Ausnahme macht, so hängt dies wohl mehr mit den verhältnismäßig engeren Beziehungen der südlichen Peloponnes mit Kreta zusammen als mit den stolzen Worten, daß die Brust der lakonischen Männer ein stärkeres Bollwerk sei, als eine Mauer von Stein. Wenn dagegen in Kreta das Vertrauen auf den befriedeten Zustand der Insel und deren geschützte Lage eine Mauer überflüssig erscheinen ließ, so hat sich dieses Vertrauen durch die zweimalige Zerstörung der Paläste von Knossos und Phästos schon in vorhistorischer Zeit als nicht begründet erwiesen.

Die Paläste von Knossos und Phästos, beide im 19. Jahrhundert v. Chr. gebaut, und nach Brandzerstörung im 16. Jahrhundert glänzender wieder aufgebaut, um im 14. Jahrhundert abermals definitiv zerstört zu werden, bieten keinerlei geschichtliche Aufschlüsse außer den durch die Fundstücke gegebenen ungefähren Zeitangaben. Wer waren die Zerstörer? Man meint zunächst an benachbarte Abenteurer denken zu müssen, von den südwestlichen Küsten Kleinasiens, von den Kykladen, von dem südlichen Griechenland, welche vorerst plündernd, dann kolonisierend landeten und die Eingebornen (Eteokreter) nach dem Osten der Insel und nach dem Innern

<sup>1)</sup> Cretan Palaces IV., Annual of the Brit. School at Athens XIV, 1907/8.

verdrängten, oder sich mit den Eingebornen in den alten Städten vermischten. Achäer sind unter den Kolonisten am nächsten liegend, da die Abhängigkeit der mykenischen Dekorativkunst von der kretischen weitzurückgehende Beziehungen zwischen der Peloponnes und Kreta voraussetzen läßt, die jedenfalls über die Schachtgräber von Mykenä und über den älteren Palast von Tiryns<sup>1)</sup> hinaufreichen. Mächtige Dynastien bestanden auch sicher in der Argolis schon vor dem Ende des zweiten Jahrtausends v. Chr. Dorer waren bei der ersten Zerstörung der Paläste von Knossos und Phästos wohl unbeteiligt und sind es wahrscheinlich auch noch bei der zweiten definitiven Vernichtung. Freilich wissen wir nicht, wann die erste dorische Einwanderung in Kreta erfolgte, welche vor der Einwanderung in der Peloponnes stattgefunden zu haben scheint, und nach Strabo aus jenem Teil von Thessalien, der nachmals Histiäotis hieß, ausgegangen sein soll<sup>2)</sup>. Bemerkenswert ist, daß Homer zwar Knossos rühmt, des Palastes von Knossos aber mit keinem Worte gedenkt, mit Grund, da er längst vor dem trojanischen Krieg, den die Tradition in die Zeit um 1184 v. Chr. verlegte, in Ruinen lag. Ebenso belegen es die Zuzüge, wenn Homer die verschiedenen Sprachen Kretas erwähnt. Die völlige Ausbreitung des dorischen Dialekts auf der Insel stammt wohl erst aus historischer Zeit.

Mit Ausnahme von Gortyna waren die meisten vorgeschichtlichen Kolonien, wie Polyrrenia, Eleutherä, Hieropytna, Kydonia, Mykenä, Tegea, Pergamos, Lyttos u. a. unbedeutend und sind jetzt zumeist bis auf die Gräber verschwunden. Wie aber die alten Hauptstädte blieben, so auch Gesetzgebung und Verfassung, deren Überlegenheit Achäer und Griechen empfanden, so daß keine Nachricht von einer Koalition der Kolonisten gegen die alten Bewohner Zeugnis gibt.

---

<sup>1)</sup> Tiryns, Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Kais. Deutschen Archäol. Instituts in Athen, II. Band. Die Fresken des Palastes von Gerh. Rodenwald mit Beiträgen von Rud. Hackl und Noel Heaton. Athen 1912.

<sup>2)</sup> Strabo X, c. 4, § 475 (nach Andron, fgm. 3).

So konnte noch in historischer Zeit nicht bloß Lykurg in Kreta seine Studien machen, sondern auch Onomakritos für Chalkis und Zaleukos und Charondas für die epizephyrischen Lokrer sich dort als Gesetzgeber bilden<sup>1)</sup>. Ja Platon verlegt sein Gespräch über die Gesetze auf kretischen Boden und bringt es mit einer aus gemischter Bevölkerung bestehenden Neugründung (Magnesia), bei welcher die Knossier eine Hauptrolle spielen, in Verbindung.

Kurz wir glauben nicht, daß die Achäer oder Hellenen als die Zerstörer der Paläste von Knossos, Phästos und Hagia Triada zu betrachten sind. Es handelt sich vielmehr um republikanische Revolutionen der Kreter selbst: aufständisches Volk zerstörte die ihm unnützen Paläste entarteter Nachfolger des Minos. Aristoteles<sup>2)</sup> ist leider sehr einsilbig, wenn er sagt: „das Königtum wurde später durch die Kreter abgeschafft“. Aber der Wortlaut läßt durchblicken, daß er sich den Vorgang ähnlich dachte, wie in Griechenland, speziell in Athen.

Für die Erforschung der kretischen Baudenkmäler war es ein besonderes Glück, daß die Zerstörer der Paläste davon abgesehen haben, Neuschöpfungen auf die Ruinenstätten zu setzen, und daß auch weiterhin die Trümmer im wesentlichen unüberbaut blieben. Nur dadurch konnten die Erdgeschosse oder wenigstens die Grundmauern, nicht selten in der Höhe, daß sich selbst die Obergeschosse nachweisen ließen, unberührt bleiben, namentlich aber auch der Schutt, der noch eine Unmasse von Kunst- und Industriegegenständen barg, wie sie sonst nur bei elementarer Zerstörung oder in unberührten Gräbern vorkommen. Dazu kam der günstige Umstand, daß nach der ersten Zerstörung der Wiederaufbau die Mauerlinien meistens festhielt und so der Gesamtplan größtenteils, wo nicht Abrutschungen des Areals die Reste vermengten oder der Wiederaufbau zweckliche Neuerungen zur Folge hatte, in bemerkenswerter Einheitlichkeit zutage trat. Die Scheidung

<sup>1)</sup> Aristoteles, Politik II, § 5.

<sup>2)</sup> Politik II, § 3. *Βασιλεία δὲ πρότερον μὲν ἦν, εἶτα κατέλυσαν οἱ Κρηῖτες, καὶ τὴν ἡγεμονίαν οἱ κόσμοι τὴν κατὰ πόλεμον ἔχουσιν.*

des älteren Baues von dem jüngeren wurde dadurch erleichtert, daß abgesehen von teilweise verändertem Baumaterial der Schutt undurchwühlt und unvermischt an der Zerstörungsstelle liegen blieb, wodurch überdies bei dem verschiedenen Inhalt des Schuttes in den Schichten des älteren und des jüngeren Palastes wichtige Zeitbestimmungen erzielt werden konnten. So gelangten die Aufdeckungen von Knossos und Phästos zu Erfolgen, wie sie sonst keine vorhistorische Stätte der alten Welt aufzuweisen hat. Wir ziehen dabei die Palastruinen von Hagia Triada nicht mit in Betracht, weil dort ein zweimaliger Aufbau nicht gesichert ist. Wir halten nämlich das angebliche „Megaron“ über dem alten Palast für den Rest eines hellenischen Tempels, der ähnlich wie in Orchomenos, Tiryns und Mykenä über die Ruinenstätte gesetzt wurde.

Wir beschäftigen uns jedoch nicht näher mit der Krone der knossischen Ausgrabungen, dem Wohntrakt des Königs und seiner Familie östlich vom Zentralhof, welcher in seinem Grundplan fast vollständig bloßliegt und seiner Erklärung, wie sie der berühmte Entdecker, Arthur Evans, gegeben, wenig hinzufügen läßt. Es war nur zu viel Gewicht auf die Analogie mit dem mykenischen Palast gelegt, welche durch eine gewisse dekorative Verwandtschaft mit diesem plausibel gemacht wurde. Denn wir haben schon einleitend dargetan, daß die Unterschiede prinzipiell überwiegen, hauptsächlich durch die Geschlossenheit der Anlage, die Mehrgeschossigkeit und die Einfügung von Treppen und Lichtschachten. Wir fügen hier nur noch hinzu, daß die Abschüssigkeit des Terrains eine ungleiche Bedachungshöhe zweifellos machte. Denn um die östlich zum Teil durch ausgleichende Aufschüttung gewonnene Niveauhöhe des Zentralhofes zu erreichen, mußte der an den letzteren grenzende Teil die tiefst gelegenen Osträume weit überragen. Gerade die letzteren aber, kaum mehr als zweigeschossig, erscheinen als die bedeutendsten Wohnräume, weshalb sie auch, ihrer Planbildung nach wenig zutreffend, von den Entdeckern als Megara des Königs und der Königin bezeichnet worden sind, was zu stark an die anders gestalteten mykenischen Haupt-

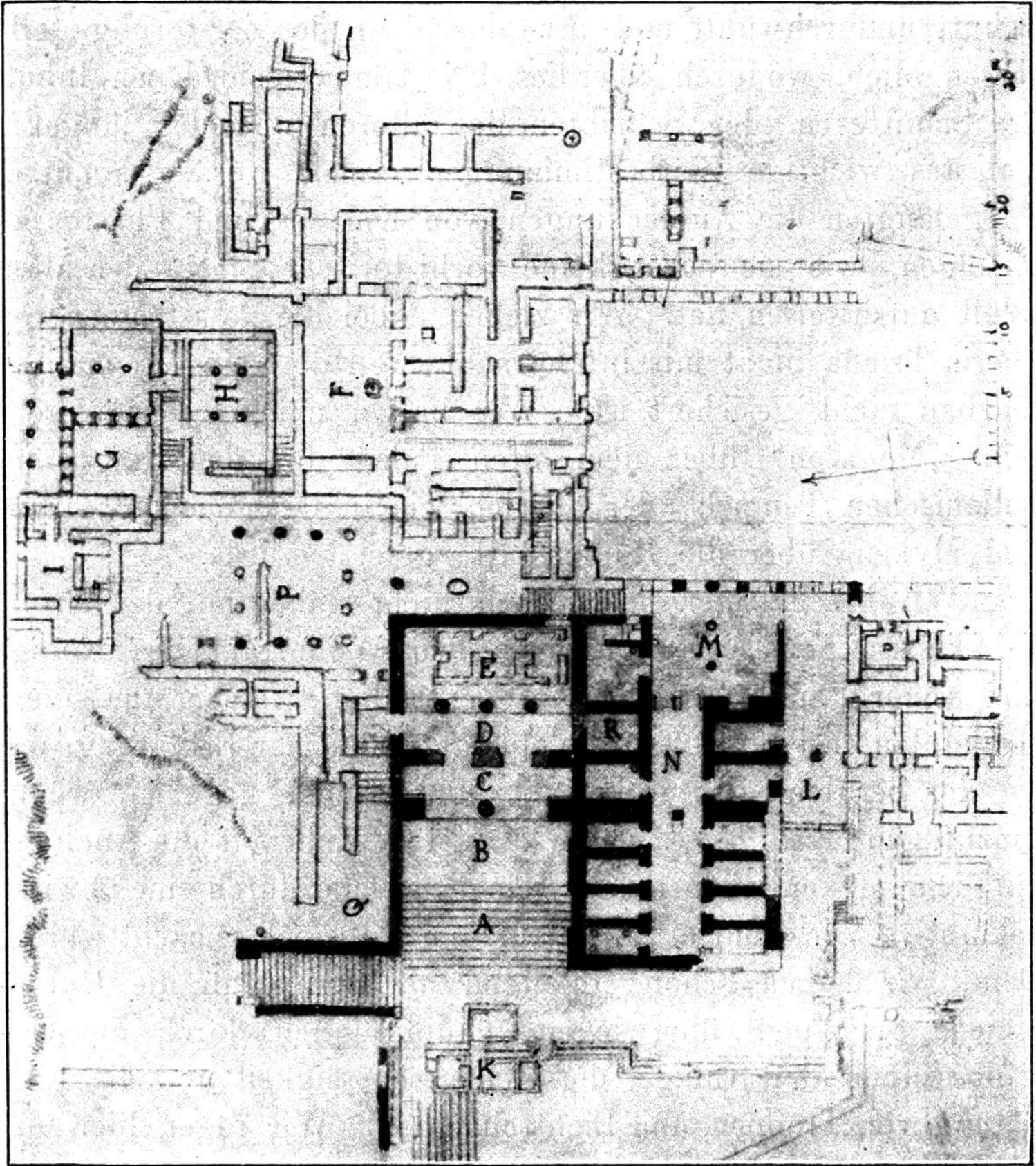


Fig. 1. Der Nordteil des Palastes von Phästos.

Planskizze mit Benutzung des Planes von L. Pernier.

(Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei.  
Mil. 1904, Vol. XIV, tav. 27.)

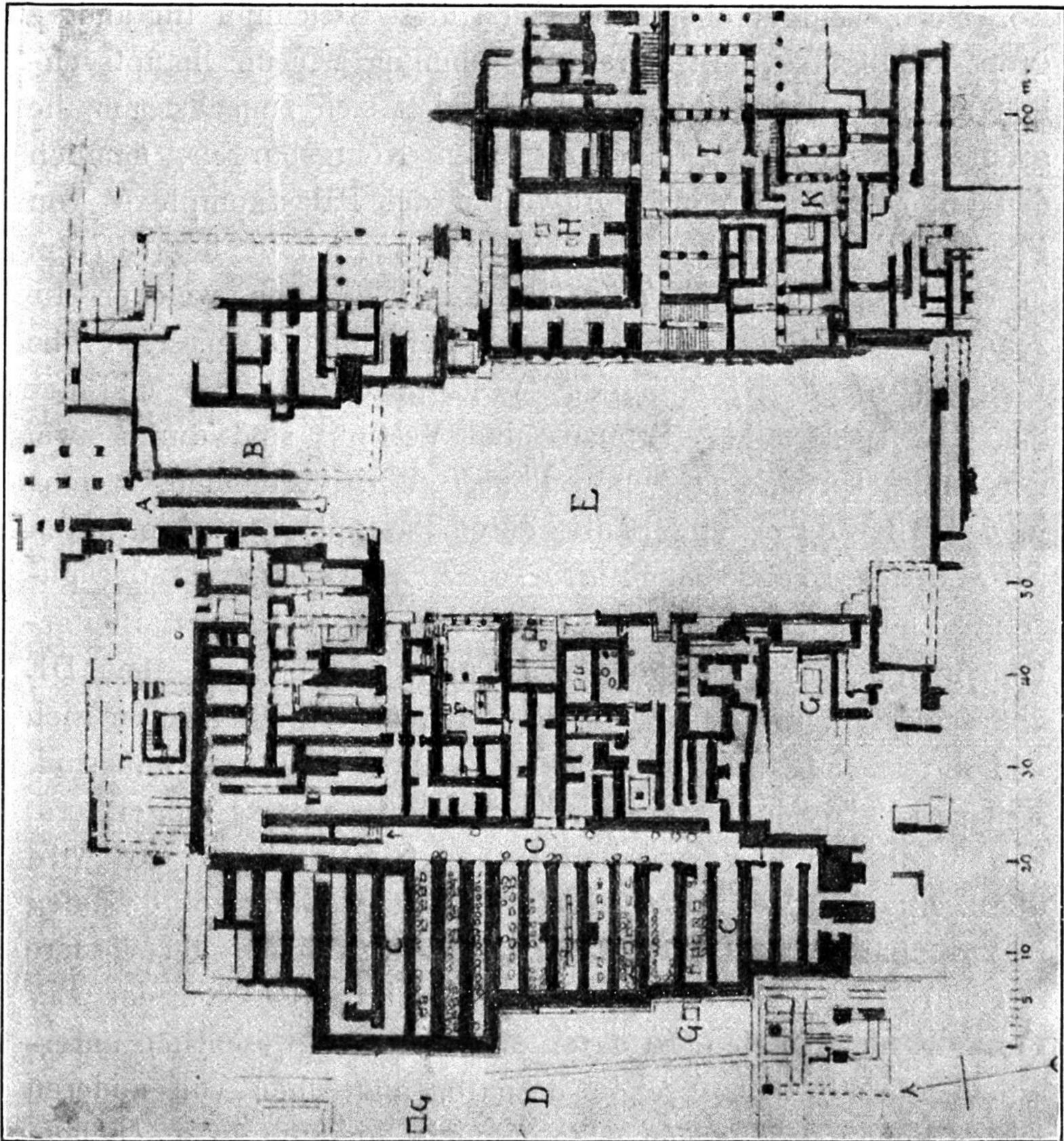


Fig. 2. Der Palast von Knossos.

Planskizze nach D. T. Fyfe. (A. J. Evans, Knossos Excavations 1902. Annual of the Brit. School at Athens 1902.)

- |                 |                              |                                     |
|-----------------|------------------------------|-------------------------------------|
| A. Nordeingang, | E. Zentralhof,               | I. Wohnung des Königs,              |
| B. Terrasse,    | F. Thron- oder Gerichtssaal, | K. Wohnung der königlichen Familie, |
| C. Magazine,    | G. Altar,                    | L. Westeingang.                     |
| D. Westhof,     | H. Substruktion der Boule,   |                                     |

räume anklingt, als daß sie, um Mißverständnisse zu vermeiden, weiterhin gebraucht werden sollten.

Noch weniger aber eignet sich diese Gleichung für andere große Saalbauten, mit deren Bestimmung wir uns hauptsächlich zu beschäftigen haben. Es handelt sich zunächst um die größte Saalschöpfung der kretischen Königsburgen, nämlich den imposanten Bau im Nordwesten des Palastkomplexes von Phästos (Fig. 1 A—E). Die ganze Anlage mißt bei 13,75 m in der Frontbreite 27,70 m in der Tiefe, von welcher die zehnstufige Treppe bei nur 15 cm Stufenhöhe 6,70 m, der große Podest (Pronaos B) 5,35, das Vestibül C nur 2,65 und der Saal DE 10 m mißt. Pronaos und Vestibül sind durch zwei geräumige Durchgänge ohne Türverschluß verbunden, welche in der Mitte durch eine Säule, deren Basenplatte noch erhalten ist, von den Längswänden aber durch antenartige Pfeiler getrennt sind. Das Vestibül C war durch zwei in den Pfeiler- und Pavimentresten erkennbare Türen von dem Saalbau DE abgeschlossen, die durch einen breiten Mittelpfeiler unter sich und durch Antepfeiler von den Längswänden getrennt sind, welche zur Ermöglichung der Türabschlüsse etwas länger sind, als die Antepfeiler zwischen B und C. Der Raum DE wird durch eine dem Vestibül C parallele Säulenstellung von 3 Säulen in zwei ungleiche Teile geschieden, von welchen der vordere nur ein Drittel des ganzen Raumes mißt, also von der Anordnung eines säulengestützten Megaron sich wesentlich unterscheidet. Man hätte schon deshalb, abgesehen von anderen Dispositionen der ganzen Anlage, nicht wie anfangs geschehen, von einem Megaron im mykenischen Sinne sprechen sollen.

Wichtiger ist aber, daß der Saalbau in keiner engeren Verbindung mit dem Wohntrakt der königlichen Familie (oder wie L. Pernier ohne Grund will, der Gruppe der Frauenwohnung) liegt, welche nach dem Zweck der mykenischen Megara deren Prinzip ist. Denn dieser auf dem höchsten Plateau von Phästos anzunehmende Wohnkomplex, der übrigens schlecht erhalten und von dem klaren Königstrakt in Knossos sehr verschieden ist (F—I), befindet sich nordöstlich und ziem-

lich entlegen von unserem Saalbau und ist nicht direkt von dem letzteren aus zugänglich.

Dazu kommt der schwerwiegende Umstand, daß die nur teilweise Bedeckung unseres Saalbaus jede Wohnlichkeit ausschließt. Denn der größere Saalteil (E) war gänzlich unbedeckt, nicht bloß ein Lichtschacht, sondern nach seinen Dimensionen ein Lichthof. Der verdienstvolle und erfolgreiche Leiter der Ausgrabungen, Luigi Pernier<sup>1)</sup>, hatte schon das Paviment des Saales als eine terrazzoartige, 10 cm dicke Schicht aus geschlagenem Lehm mit kleinen Geschiebsteinen und Kalk gemischt erkannt, welche überdies an den Wänden so weit emporgestrichen war, um diese vor dem Feuchtwerden zu schützen. Auch war Pernier stellenweise auf einen Abzugskanal gestoßen und hatte beobachtet, daß der Fußboden eine leichte Neigung (nach Westen) hatte, sowie sich dies alles an den Lichtschächten des Knossospalastes gefunden hatte. Trotzdem war er zunächst bei der etwas wunderlich kombinierten Bezeichnung „Megaron des Hyperoon“ stehengeblieben, da das Gebäude unzweifelhaft dem jüngeren, damals noch dem mykenischen Umbau zugeschriebenen Palastbau angehörte, wie sich aus den unter dem Paviment entdeckten drei älteren und verschütteten Räumen (Sacellen) E und aus den vier Sacellen (K) unterhalb der großen Treppe, welche unter der gleichzeitigen Aufhöhung des Westhofs verschwanden, mit Sicherheit ergeben hat. Erst Duncan Mackenzie<sup>2)</sup> hat mit der Ablehnung der mykenischen Herkunft der jüngeren Paläste von Knossos und Phästos auch die Bezeichnung Megaron beseitigt und das Gebäude ein Prachtpropyläon genannt, was dann allgemein gebilligt worden ist.

Wir können uns dieser Billigung, obwohl sie selbst von der gewichtigen Stimme eines Dörpfeld unter Aufgebung der

---

1) Scavi della Missione Italiana a Phaestos. Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. Vol. XIV, Mil. 1904, p. 412 fg.

2) Cretan Palaces and the Aegean Civilization. Annual of the British School at Athens XI, 1904/05.

nicht mehr haltbaren Megaronbestimmung geteilt wurde, nicht anschließen. Zunächst ist nicht zu bezweifeln, daß ein über die Höhe geführtes Prachttor an dieser Stelle überflüssig ist, da 15 m weiter südlich, nämlich südlich von den mit dem angeblichen Tor zusammenhängenden Magazinen, ein stattlicher, breiter, geradliniger und fast horizontaler Eingang (L), in der Mitte abschließbar, vom Westhof nach dem Zentralhof und damit zu allen Hauptteilen des Palastes führt. Wichtiger ist, daß ein Prachttor nicht bloß eine imposante Außen- und Zugangsseite, sondern auch eine dieser entsprechenden Innen- und Ausgangsseite haben muß, was nicht bloß in der Natur der Sache liegt, sondern auch, abgesehen von den Pylontoren der ägyptischen Tempel, von den Propyläen der mykenischen Paläste bis zu jenen der Akropolis von Athen festgehalten erscheint. Unser Gebäude aber zeigt an der inneren (östlichen) Abschlußwand statt eines achsenrechten Torausgangs nur eine an die rechtseitige Ecke gedrückte Nebenpforte, welche nicht etwa zum Palasthofe und zu einem Empfangsaal, sondern zu einem kleinen Podest führt, von welchem schmale Treppen einerseits abwärts und andererseits aufwärts parallel der Schlußwand des Saales abzweigen. Die südlich abwärts führenden 8 Stufen bringen in einen zweisäuligen Raum (M), durch welchen man südlich nach dem Mittelgang der Magazine (N), östlich nach dem Zentralhofe gelangt. Die nördlich aufwärts führenden 6 Stufen aber leiten in einen breiten Korridor (O), der seinerseits nördlich in einen peristylen Hof (P) mündet, an den sich rechts erst der königliche Wohntrakt anschließt. — Ähnliche Nebenportalen leiten von dem bedeckten Teile des angeblichen Festtores (D) nördlich und südlich, beide in gar keiner Beziehung zum königlichen Wohntrakt. Die erstere führt zu einer Treppe, welche westlich auf eine die große Freitreppe beherrschende Terrasse (Q) leitete; die andere südlich bringt auf 3 Stufen zu einem kleinen Gemache im Obergeschoß der Magazine (R).

Soviel wir sehen, hat niemand diese Mißverhältnisse für die Annahme des Gebäudes als ein Prachttor gewürdigt, als

Ferd. Noack<sup>1)</sup>, der sich bemüht, neben der Torbestimmung auch Festzwecke des Gebäudes in Erinnerung zu bringen: „Die stolze imposante Breite der Treppe (A) und die Größe des Vorplatzes (B), die die Vorstellung wecken der Ansammlung und des Einzugs einer großen festlichen Menge, feierlicher Prozessionen, wie sie die Fresken zeigen, sie wollen nicht in Einklang stehen mit den engen, gleichsam beiseite geschobenen Türausgängen, zu denen sie schließlich führen. Und darum sei wenigstens die Frage hier nicht zurückgehalten: hat man diesmal den in so vieler Hinsicht exzeptionellen Lichthof nicht doch darum mit dem Portal verquickt und zu einer bei Toren so ganz singulären Einheit verschmolzen, weil er doch noch einen weiteren Zweck erfüllen sollte? Dieser Prachteingang mit seinem durch den Lichthof geschaffenen großflächigen Hinterraum ( $D + E = 137,5 \text{ qm}$ ) sollte wohl nicht nur als Passage dienen, sondern vor allem selbst als Szene für die Akte irgendwelchen Zeremoniells, die aus Gründen, die wir nicht kennen, nicht berufen waren, sich im Palastinnern abzuspielen?“

Der von Noack angedeutete „Nebenzweck des Prachttors“ scheint uns nicht schwerwiegend genug, um dieses selbst zu stützen und das Verfehlte eines Tores ohne entsprechende Entwicklung der Innenseite zu beheben, denn ein solches Prozessions-Zeremoniell erfordert doch ein spezielles Ziel, das nach dem Ruinenbefund durch keine Altarspur über dem Paviment des Neubaues selbst erwiesen wäre und nur vor einem Opferaltar des am Zentralhofe oder in einem diesen umgebenden Räume gesucht werden könnte.

Diesem Ziele aber widerspräche die Lage und Gestalt des angeblichen Torgebäudes. Denn eine Prozession, die sich vom Westhofe aus nach dem Palastzentrum bewegte, konnte doch nicht den Weg die große Freitreppe hinauf und dann von der Höhe durch eine Nebentür auf kleiner Treppe wieder herab indirekt zum Zentralhofe einschlagen, während der stattliche

---

<sup>1)</sup> Ovalhaus und Palast in Kreta, S. 12.

geradlinige und horizontale breite Zugang vom Westhof zum Zentralhof und dessen Umgebung in unmittelbarer Nähe (15 m entfernt) lag. Wie für den Verkehr überhaupt, so war dieser letztere auch für eine Prozession wie geschaffen, indem er gestattete, in gleicher Festentwicklung und uneingeengt ans Ziel zu gelangen, während der Festzug von der kleinen Osttüre des sogenannten Prachttores ab nach dem glanzvollen Aufstieg im Westen in eine jede Wirkung zerstörende Enge geraten wäre.

Wenn wir daher nach einer anderen Zweckbestimmung des imposanten Gebäudes suchen, so ist dies gerade bei dem größten der Bauwerke von Phästos gewiß der Mühe wert. Sind wir doch von den meisten Räumen der Paläste von Knossos und Phästos zuverlässig belehrt. Und zwar trotz ansehnlicher Verschiedenheiten zwischen Knossos und Phästos, namentlich in den königlichen Wohntrakten. So fanden sich in dem einen (Phästos, Nordbau) Räume, die in Knossos fehlen, wie z. B. das stattliche Peristyl mit seinen zwölf den quadratischen Hof umgebenden Säulen. Dagegen wurde in Knossos dem Wohntrakt gegenüber ein durch den erhaltenen Marmorthron und die Bänke der Beisitzer kenntlicher Thron- oder Gerichtssaal aufgefunden, der in Phästos kein Gegenstück ergab. Bäder, Palastkapellen und Altäre sind sehr verschieden nach Lage und Gestalt, merkwürdigerweise fand sich keine Cella der Art, wie sie auf einem in Knossos entdeckten Wandgemälde dargestellt ist<sup>1)</sup>. Auch die Tore sind je nach Lage verschieden, aber weder monumental noch befestigt. Sehr umfänglich endlich sind die durch Planbildung und Inhalt unzweifelhaften Magazine. Gruppen von kleinen und gedrängten unregelmäßigen Gemächern können nur als Gesindestuben betrachtet werden, wie manche Souterrains nach den Funden als Werkstätten.

An einen Raum aber wurde in der Bestimmungserklärung nie gedacht, obwohl er seit Minos' Verfassung und Gesetz-

<sup>1)</sup> A. J. Evans, The Mycenaean tree and pillar cult and its Mediterranean relations with illustrations from recent Cretan finds. *Journal of Hellenic Studies*. London 1900, § 28, S. 94 fg., Taf. V.

gebung als der eigentliche Sitz der Regierungsgewalt der konstitutionellen kretischen Staaten vom Palastkomplex untrennbar erscheint, nämlich das Bouleuterion. Wir sind über diese Institution von so gewichtigen Quellen wie Platon<sup>1)</sup> und Aristoteles<sup>2)</sup> und übereinstimmend damit von Xenophon<sup>3)</sup> und Plutarch<sup>4)</sup> ziemlich befriedigend unterrichtet. Der Senat wie überhaupt die minoische Gesetzgebung überdauerte das kretische Königtum und die (wie erwähnt) revolutionäre Zerstörung der Paläste, ja er konnte nur an Bedeutung gewinnen, als auch die Prerogative der Krone zum Teil auf ihn, zum Teil (Kriegsleitung) auf die zehn Kosmoi übergingen. War aber die Boule, wie nach Aristoteles' Worten anzunehmen, auch in Bezug auf die Mitgliederzahl der Senatoren in Kreta und Sparta völlig gleich, nämlich achtundzwanzig, so war die Versammlung nicht so zahlreich, um in der Regenzeit nicht in dem bedeckten Teile unserer Halle Platz zu finden. Übrigens waren auch ganz unbedeckte Versammlungsräume im Altertum keine Seltenheit. Ich finde daher keinen Umstand, der das Gebäude von Phästos für den Sitz der Boule als ungeeignet erscheinen lassen könnte.

Neben der Boule bestand aber auch, wohl schon seit Minos' Verfassung, als dritte Macht die allgemeine Volksversammlung, an welcher aber wohl schwerlich, wie Aristoteles<sup>5)</sup> zu knapp angibt, alle Anteil hatten, sondern wie in Sparta nur die vollberechtigten Bürger (*ἄμωιοι*). Diese Ekklesia aber war darauf beschränkt, die Beschlüsse der Geronten und der Kosmoi akklamierend zu bestätigen oder aber sie zu verwerfen, womit allerdings der allenfallsigen Übergewalt des Senats ein Riegel vorgeschoben, aber auch einem revolutionären Antagonismus Tür und Tor geöffnet war.

1) Platon, *Nomoi* I 2, 7; III 11; IV 1, 5; VI 1; VIII 9.

2) Aristoteles, *Politeia* II 7, 1–5.

3) Staatsverfassung der Lakedämonier, c. 10.

4) Lykurg, c. 1, 4, 5, 12, 31.

5) A. a. O. II 7, 4. *Ἐκκλησίας δὲ μετέχουσι πάντες· κυρία δ' οὐδενός ἐστι ἀλλ' ἢ συνεπεψηφίσαι τὰ δόξαντα τοῖς γέρονσι καὶ τοῖς κόσμοι.*

Das Verhältnis zwischen Senat und Volksversammlung gewinnt aber bei unserer Annahme der Bestimmung des großen Baues von Phästos eine höchst anschauliche szenische Bedeutung. Es bedarf keiner üppigen Phantasie, sich das Volk während der Sitzung des Senats am Fuß des Senatsgebäudes zusammengetreten zu denken. Denn, daß der zwischen Palast und Stadt liegende Westhof nicht bloß der naturgemäße Raum für gymnische Vorstellungen und Spiele wie die nach den kretischen Bildwerken beliebte *ταυροκαθάρια*, sondern auch für Volksversammlungen überhaupt war, deuten die ihn nördlich abgrenzenden Sitzstufen unzweifelhaft an. Nun konnte die Stimme des Senatsvorsitzenden oder eines Herolds bei der Verkündigung eines Senatsbeschlusses und der Aufforderung zur Akklamation die Volksversammlung wohl erreichen, sei es nun, daß der Senat aus dem Saalbau auf den breiten Podest (B) oberhalb der großen Freitreppe heraustrat, oder, was noch wahrscheinlicher, daß er durch die erwähnte nördliche Treppentür aus dem bedeckten Saalteil (D) auf die Terrasse S sich begab, welche dadurch selbst ihre Zweckbestimmung erhält.

Was aber dem Palast des zweiten Königsitzes der Insel eignete, mußte jenem des ersten, dem Schauplatz der Regierung des Gesetz- und Verfassungegebers Minos selbst ähnlich eigen sein. Wir finden auch ein in den Grundmauern ganz ähnliches Gebäude östlich vom Zentralhof des Knossos-Palastes, nördlich angrenzend an den königlichen Wohntrakt. Man muß nur die Untergeschoßräume, die jetzt durch die Funde als Werkstätten, Räume für Ölpressung usw. sich erwiesen haben, als das fassen, was sie im wesentlichen waren, nämlich als nachträglich ausgenutzte Substruktionen eines mächtigen Saalbaues. Dies wird schon durch die dicken Mauern erwiesen. Denn der Vergleich mit den schon im Erdgeschoß schmalen und leichten Wänden des benachbarten königlichen Wohntraktes, dessen Etagen nur durch einen sich ostwärts senkenden und darum zum Teil getreppten Korridor von unseren Substruktionen getrennt sind, läßt nicht zweifeln, daß die letzteren bestimmt waren, einen großräumigen und hochragenden Auf-

bau zu tragen. Ihre Stärke war aber doppelt nötig wegen des Abfalls des Terrains östlich vom Zentralhof, der seinerseits selbst am Ostrand durch Aufschüttung nivelliert und mit der Schwelle des Gebäudes auf gleiche Höhe gebracht ist. Dem entspricht auch die Höhe der Substruktionsmauern, von denen die dem Hofe nächsten als Widerlager und Streben gegen den Druck der Aufschüttung des Zentralhofes, wie zugleich als Basis für die nach dem Zentralhof gerichtete Fasadenebildung des Saalbaues zu erklären sind. Vergleicht man aber Längs- und Quermauern der Substruktion mit dem Plane des behandelten Gebäudes von Phästos, so wird man die große Ähnlichkeit des Grundrisses und der Gliederung schon in der Substruktion nicht verkennen können.

Diese Gleichartigkeit der beiden Gebäude in Phästos und Knossos wurde auch schon von Evans<sup>1)</sup> erkannt, wenn er auch, an den Dimensionen und dem diametralen Unterschied des knossischen Saalbaues mit den sogenannten Megara des königlichen Wohntraktes sich nicht stoßend, anfänglich dem großen Saalbau von Phästos den Namen Megaron gegeben und erst später der Mackenzieschen Bezeichnung als Propyläon zugestimmt hatte, welche für den knossischen Saalbau noch unzutreffender erscheint als für jenen von Phästos.

Die bevorzugte Lage des knossischen Bouleuterions in unmittelbarer Nachbarschaft des königlichen Wohntraktes kann uns in der Stadt des gefeierten Gesetz- und Verfassungsgebers nicht befremden. Übrigens war es ja auch in Phästos (wie in Knossos) dem Könige ermöglicht, auf kürzestem Wege, nämlich vom phästischen Korridor (O) und auf der anstoßenden

---

<sup>1)</sup> Annual VIII, § 7, p. 23. Er nennt den großen Saalbau in Knossos seinem Plane nach „practically identical with the great upper hall of the palace of Phaestos“, und bemerkt dazu, daß die dreigeschossige Treppe am Abschluß des Ostkorridors „besides leading to the central court immediately south of this hall, communicated with the megaron (?) directly by a doorway in the south wall“. Darin liegt aber nur eine Ähnlichkeit mehr zwischen den beiden großen Gebäuden in Phästos und Knossos, ohne die Bestimmung derselben als Megara irgendwie zu stützen.

kleinen Treppe zur Osttüre des Sitzungsraumes zu gelangen, wie in Knossos durch die wenigstens dreigeschossige Treppe am Zentralhofe. Der Volksversammlung aber konnte man in Knossos den Zentralhof des Palastes ebenso einräumen, wie in Phästos den Westhof, wenn es überhaupt unbedingt nötig schien, die Beschlußfassung der Volksversammlung mit dem Ergebnis der Beratung der Boule, die verfassungsmäßig dem Volksbeschluß vorangehen mußte, zeitlich und räumlich in unmittelbare Verbindung zu bringen. Es findet sich also auch in Knossos kein Grund, die Identifizierung des großen Gebäudestocks nördlich von dem Königstrakt als Substruktion des Bouleuterions in Abrede zu stellen.

Die gänzliche Zerstörung des Oberbaues in Knossos macht es aber wahrscheinlich, daß bei der Revolution, die dem Minospalaste den Todesstoß gab, auch das Gebäude des Senats zerstört wurde, das man wohl nicht inmitten der Ruinen bestehen lassen wollte, sondern vielmehr in oder am Stadtgebiete neu erstehen ließ. Anders verhielt es sich vielleicht mit dem Bouleuterion von Phästos, das mit seiner Front vom Königspalast ab- und dem Westhof, mithin dem Stadtgebiet zugewandt, und außerdem mit den Magazinen, wie wir noch sehen werden, verbunden war. Es bleibt wirklich möglich, daß diese beiden Gebäude von der Zerstörung ausgeschlossen und wenigstens noch einige Zeit ihren Zwecken erhalten blieben. Dies ist minder wahrscheinlich bei den Saalbauten über den Magazinen von Knossos, da die Magazine jedenfalls vorher geräumt worden wären, wenn die Zerstörung nicht eine tumultuarische anläßlich der revolutionären Vernichtung des Königspalastes gewesen wäre.

Sicher ist, daß die minoische Verfassung auf Kreta mit Ausnahme der Abschaffung der Monarchien wenigstens in den Hauptstädten blieb, trotz der Unruhen, welche Zuwanderungen und Volksbewegungen hervorriefen. Sprechen doch die homerischen Rhapsoden (Od. XIX v. 178 fg.) von 90 Städten, bewohnt von Eteokretern, Kydonen, Pelasgern, Achäern und Dorern in buntem Sprachengemisch, wobei ja vielleicht die

hohe Städtezahl beanstandet werden kann. Dabei wird Knossos als die alte Hauptstadt hervorgehoben (Homer, Il. II v. 646, Od. XIX v. 178, vgl. Strabo X, p. 476 fg.). Auch Phästos wird bei Homer genannt (Il. II v. 648, Od. III v. 296) und muß ein wichtiger Platz gewesen sein, den auch Strabo a. a. O. so lokalisiert, daß die Identifizierung mit der von Pernier ausgegrabenen Palastruine ebensowenig einem Zweifel unterliegen kann, wie jene von Knossos. Im 9. Jahrhundert v. Chr. bestand auch die kretische Verfassung und Gesetzgebung noch, als Lykurgos sie an Ort und Stelle für die lakonische studierte, wie er auch, nachdem sie in Sparta reproduziert war, nach Kreta zurückgekehrt und sogar nach Timäos und Aristoxenes (Plutarch, Lykurgos 31) dort gestorben sein soll. Die Bevölkerung wurde freilich bis zur Zeit des Platon und Aristoteles immer gemischerter und auf die von den Dorern aus der Peloponnes verdrängten Achäer folgten Insel- und Festlandsgriechen aller Stämme, z. T. Kolonien gründend, von welcher das dorische Gortyna an erste Stelle gelangte. Platon verlegt sogar eines seiner berühmtesten Gespräche (Nomoi) nach Kreta und nennt Knossos als die hervorragendste Stadt der Insel, welche daher auch die zweite Gründung des verlassenen Magnesia, durch Zufluß aus ganz Kreta und durch griechische Ansiedler wieder erstanden, einzurichten berufen sei (Leges VI 1). Ähnlich wohl unterrichtet steht Aristoteles (a. a. O.) Kreta gegenüber, wonach die Insel, auch nachdem die Griechen die völlige Oberherrlichkeit über die autochthonen Staaten erlangt hatten, ihre alte Verfassungsverwandtschaft mit Sparta aufrecht hielt.

Dies wird ausdrücklich auch von einer anderen kretischen Institution erwähnt, nämlich der mit der Verpflegung im Krieg zusammenhängenden Speisegemeinschaft der vollberechtigten Bürger (der Andrien, Syssitien, Phiditien), von welchen Aristoteles a. a. O. ausdrücklich sagt, daß sie in Kreta besser organisiert waren, als in Sparta. Die genannten Quellen sprechen von diesen Mahlgemeinschaften immer im Zusammenhange mit den Notizen über Volksversammlung und Senat, und es liegt nahe, auch eine räumliche Nachbarschaft in Phästos zu ver-

muten. Wie nämlich ein Blick auf den Plan lehrt, steht das an das mutmaßliche Bouleuterion angrenzende Magazingebäude in so inniger baulicher Verbindung mit dem ersteren, daß nicht bloß Orientierung und Dimensionen übereinstimmen, sondern auch die hauptsächlichsten Quermauern an Richtung und Dicke der beiden Gebäude sich gleichartig einfach fortsetzen. Auch liegt das Paviment des Bouleuterion annähernd in gleicher Höhe mit dem Fußboden des Obergeschosses vom Magazinbau, zu welchem auch die Südtüre des Raumes E mit einer Zwischenlage von drei Türstufen emporführt. Dieses Obergeschoß aber halten wir für den Speiseraum der Syssitien, schon der Bedeckung wegen natürlich getrennt in mehrere Säle, deren Abteilungen auch durch die verschieden dicken Wände der unterhalb befindlichen und als Substruktionen dienenden Magazine angezeigt sind.

Die riesige Erstreckung der Magazine von Knossos, deren Saalüberbau durch die Reste wie in Phästos gesichert ist, leistet unserer Zweckerklärung den stärksten Vorschub. Die Magazine, welche in Knossos fast ein Viertel des ganzen überbauten Palastareals einnehmen, erscheinen unverhältnismäßig groß für die Bedürfnisse des königlichen Haushalts, abgesehen davon, daß sie an der Westgrenze des Areals gelegen von dem königlichen Wohntrakt an der Ostgrenze allzu entfernt sind und durch den Transport über den großen Zentralhof die wirtschaftliche Beschickung unzukömmlich machten. Für ihre Zwecke war es paßlicher, wenn die königlichen Magazine in unmittelbarer Nachbarschaft des Wohntraktes, etwa in den Souterrains des Bouleuterions oder in jenen der Hügelsubstruktionen angeordnet waren, wo sich ausreichende Räumlichkeiten darboten, da die geringe Haltbarkeit von Wein, Fleisch, Brot, Früchten usw. eine allzu große Ansammlung von Vorräten nicht empfehlen konnte.

Für die Zwecke der gemeinschaftlichen Mahlzeiten der Männer, wenn dieselben auch nicht gleichzeitig, sondern gruppenweise abgehalten wurden, waren dagegen bedeutende Kellerräumlichkeiten unbedingt geboten, da bei der gesetz-

lichen Naturallieferung aller berechtigten Bürger an Feld- und Gartererträgen, Jagdbeute, Wein und Öl die kühlen Magazine kaum zu groß sein konnten. Ebenso lag die unmittelbare Verbindung der Speiseräume mit den Speisemagazinen wie mit den Räumlichkeiten für Speisebereitung und Bedienung nahe. Dazu kommt ein weiterer, aus praktischen Gründen wichtiger Umstand. Die Paläste hatten eine zentrale Stellung auf den Hügeln und waren an den Hängen und in den Niederungen, zum Teil in einigem Abstand (Westhöfe von Knossos und Phästos), von den Städten in verhältnismäßig weitem Umfang umgeben. Dies ist durch Schürfungen in Knossos erwiesen, in Phästos und Hagia Triada vorauszusetzen und für den Herrnsitz von Gournia, wenn auch in mehr geschlossener Weise, durch die amerikanischen Ausgrabungen gesichert. Eine zentrale Lage der täglichen Zusammenkunftsstelle der Bürger war daher bei der zum Teil großen Entfernung der städtischen Wohnplätze einschließlich der Vororte diesseits und jenseits wichtig und auch für Betrieb und Überwachung der Syssitien durchaus sachgemäß. Zweckmäßig auch im Anschluß an die großen Westhöfe von Knossos und Phästos, die Stätten des öffentlichen Lebens, der kriegerischen und gymnischen Spiele wie der Volksversammlungen.

Da es sich aber gerade um die umfänglichsten und stattlichsten Gebäude der kretischen Paläste handelt, verlohnt es sich wohl, das Unzutreffende der bisher daran geknüpften Vermutungen nachzuweisen, und nachdem dies, wie wir glauben, in vorstehendem erreicht ist, annehmbarere Zweckerklärungen an deren Stelle zu setzen. Für den großen früher als Megaron, dann für Propyläen in Anspruch genommenen Saalbau in Phästos wie für den nur in den Substruktionsräumen erhaltenen mächtigen Bau nördlich vom königlichen Wohntrakt in Knossos an anderes als an Senatsgebäude zu denken, geht unseres Ermessens über eine bloße Möglichkeit hinaus. Dem Versuch aber, mit den weitläufigen fensterlosen und dunklen Magazinen von Knossos und Phästos in Verbindung stehenden Obergeschofsäle als Kasernements zu deuten, wie sie in der Hethiterhauptstadt

Chatti (Bogasköi) durch die Waffendepots denkbar sind<sup>1)</sup>, steht in Kreta die volkstümliche jedem Prätorianertum fremde Wehrverfassung entgegen, die wie in Griechenland jede Garnisons- und Kasernenbildung ausschließt. Auch sind die gefundenen Ausstattungsreste der über die großen Magazine von Knossos gesetzten Saalbauten zu prunkvoll, um zu Soldatenquartieren zu passen, was insbesondere auch von Dienerschaftsräumen gilt, für welche überdies auch die Entfernung vom königlichen Wohntrakt zu groß ist.

Wir verkennen nicht, daß die vorgetragenen Bestimmungen hypothetisch sind. Allein augenscheinlich Unhaltbarem gegenüber erscheint auch eine Hypothese statthaft, die sich bis zu hochgradiger Wahrscheinlichkeit erhebt. Jedenfalls haben wir einen besseren Untergrund, wenn sich die Lösung von Problemen auf Nachrichten von Platon und Aristoteles aufbaut, als wenn eine als falsch erwiesene Übertragung von Fremdem (Megaron oder Propyläen, wie bei den Bouleuterien) als Handhabe dient oder wenn, wie bei den Sälen über den großen Magazinen, die Zweckfrage gar nicht ernstlich in Betracht gezogen wird.

---

<sup>1)</sup> Reber, Die Stellung der Hethiter in der Kunstgeschichte. (Sitzungsberichte der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften 1910, S. 43.)

---